

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Verantwortlich: Herr Verleger und Geschäftsführer Dr. Ing. Gensky für den anderen
redaktionellen Teil Julius Giesecke-Druckerei für Geschäftsliches und Sonstiges
E. S. Debesen Buchhandlung in Wiesbaden, Rosenstrasse und Verlag von
Ottomar Rauch in Wiesbaden.

Einmal jährlich: Einmal: „Religiöses Sonntagsblatt“.
Einmal jährlich: Einmal: „Sonnen-Blatt: Katholischer Kirchen-Jahresplan“.
Einmal jährlich: Einmal: „Jahrbuch mit Kalender“.

33. Jahrgang.

Sechste militärische Umfassung des Feindes
Konstantinopel, 26. Dez. (W. T. N. Nichtamtlich.) Das
aufgaurier teilt mit: An der Krakfont macht die Um-
fassungsbewegung gegenüber dem bei Kut-el-Amara bebrängten
eind von allen Seiten erfolgreiche Fortschritte. Die Verdrückung
r Stellung und der Vorräte des Feindes in Kut-el-Amara hat
te Ergebnisse. An der Kaukasusfront nichts Wesentliches;
rker schwachem Feuergefecht. An der Dardanellenfront
at unsere Artillerie am 24. Dezember, vormittags, einen feind-
lichen Kreuzer, welcher sich dem Meerbusen von Saros zu nähern
suchte, dreimal getroffen, jedoch der Kreuzer sich entfernte.
am Nachmittags ein Kreuzer und ein Torpedoboot einige
kanaten auf Kreisch Tese, Buland Kemiss und Ari Burnu
arfen, traf unsere Artillerie einmal das Torpedoboot. Bei
dd-ül-Bair beschoss unsere Artillerie die feindlichen Schiffe-
aben vor unserem linken Flügel und richtete erheblichen Schaden
an. Ein feindliches Flugzeug, das wir bei Bit-el-Sabe herab-
schossen haben, wird nach einigen Andesserungen von uns ver-
ndet werden. Der Flugzeugführer wurde lebend gefangen ge-
ommen; es ist der französische Hauptmann Baron De Ceron. Der
der Inasse, der englische Leutnant Fincher, ist tot.

Der Krieg kostet Opfer. Säben und drücken! Das Entscheidende ist, ob den Verlusten ein Erfolg gegenüber steht. Was begedenke angeblich England mit seinem Eintritt in den Krieg? Die Erhaltung Belgiens — Belgien ist in deutschem Besitz; die Rettung Serbiens — Deutsche, Oesterreicher und Bulgaren schalten und walten auf serbischem Boden; die Eroberung Konstantinopels — Engländer und Franzosen wurden ins Meer getrieben. Tatsächlich beabsichtigte Großbritannien, Deutschland zu zerstückeln — der Deutsche hat regt seine Schwingen kräftiger denn je zuvor. Und so bleibt als Aktivum nichts anderes übrig, als über eine halbe Million Verluste. Noch aber ist nicht aller Tage Abend. An den Pyramiden, im Lande der Pharaonen, wird sich die letzte für England entscheidende Phase abspielen. Dort sind gewaltige Truppenmassen geworfen worden, und jeder Tag bringt neue Verstärkungen. Auf den europäischen Kriegsschauplatz.

Une amprade des papires

Rom, 28. Dec. (B. T. A. Richter.) Der Papst nahm im Konfessionalsaale die Weihnachtswünsche des Kardinal-Kollegiums entgegen. Der Kardinal Bischof sammelte abermittle als Deput des Kollegiums eine Glanzschmucke. Der Papst dankte in einer Ansprache, in der er ausführte: Auch dieses Jahr umhüllt eine bunte Wolke die Frier des Weihnachtsfestes. Wenn man die Wille in nahe oder ferne Grenzen wender, überall sieht man auf das Schauderndes dieses Blutendes. Wenn wir lehtes Jahr unter ähnlichen Umständen die Aussendung der Folgen dieses schrecklichen Kossittes beklagen, müssen wir auch heute diese bis zum Juchzen getriebenen Darnachsetzungen beklagen, die aus der Welt ein Solal und Weinhaus gemade haben. — Mit verpidem Wohlwollen nahm der Papst die Wünsche des heiligen Kollegiums entgegen für eine weniger verberliche Zukunft des Papstes, der Kirche und der Menschheit. Er nehmte sie um so freudiger entgegen, als er in ihnen den Ausdruck der Weisheit erblickte, die das heilige Kollegium während des lebendigen Sturmes an denjenigen richtet, der allein den Sturm zum Schweigen bringen könne. „Wie oft haben wir während unseres Pontifikates zu diesen Gebeten als zu dem einzigen Heil Zuflucht genommen! In einem Augenblick der größten Erleuchtung der Weisheit wurde zur Begierung der Kirche berufen, sollten wir, unser väterlicher Wille vorbedeut eine Gränze bleiben bei den angestrichenen Kindern. Aber unsere Hoffen ist verendlich. Während 16 Monaten haben wir unerschütterlich unser Liebeswerk verfolgt, aber unsere Anstrengungen blieben zum größten Theile erfolglos, und obgleich unsere Stimme sich vorgenommen hat, nicht zu schweigen, bis sie ein Echo in den weniger darten Dersien gefunden hätte, haben wir sie doch kein Echo finden, gleich der in der Wüste rufenden Stimme. Im Gegentheil, aller unser Wille, jede Abicht jedes Ideal brachen an widrigen Umständen, und wir vermochten nur wenig oder nichts auszurufen. Aber unsere Hoffnung wird nicht erschüttert. Wir beugen nie der Bitterdrossel in unseren Oegen die Hoffnung wider alle Hoffnung. Wir sehen auf Gott allein unsere Hoffnung. Im Weihnachtsfeste finden wir die Quelle großer Erinnerung, heute bei der Wiederkehr dieses Festes, das wir beugen zur Erinnerung an jenen Tag, an dem der wahre König des Friedens zu den Menschen herabstie. Der Papst erinnerte an Maria, die Mutter des Friedensfürsten, die Vermittlerin zwischen den rebellischen Menschen und dem barmherzigen Gotte, die stets in der Stunde der Not einlachte, um Vell der kessenden Menschheit, und die sich aus heute mit ihren Gebeten vereinigen mich. Er schaltete daher, das künftigh Maria in des Kuretenischen Hanges aus mit „Königin des Friedens“ (Regina pacis) angerufen vor. Der Papst schloß die Hoffnung aus.

Russische Phantasien

Von Abraham a Santa Clara.

Es gehört, selbst in Rußland, schon ein gewisser — sagen wir sehr höflich „Mut“ dazu, von der Vortrefflichkeit der russischen gegenüber der deutschen Organisation zu schwärmen und den russischen Offizieren als unendlich überlegen dem deutschen zu schil dern. Wer an Ort und Stelle einmal Gelegenheit gehabt hat, diese Behauptung auf ihren wahren Wert zu prüfen, wird das Staunen ihr gegenüber empfinden, das man jedem in Lebermenschenfische nachfolgend gegenüber empfindet. Auch die Kolossalität der Rüge erweckt es. Allerdings kann man aus ihr Rückschlüsse auf die verzweifelte Lage des Rügenden ziehen, der sich in die nebelhafte Welt der eigenen megalomanen Phantasien flüchtet, um nur nicht der schrecklichen Wirklichkeit in das unerbittliche Auge blicken zu müssen. Es ist die „Kowojew-Bremja“, das bekannte panslawistische Blatt, an das ich denke, während ich diese Zeilen schreibe. In ihren Spalten war in den letzten Tagen ein Artikel zu finden, der als ein Symptom der schweren geistigen Erkrankung gewisser russischer Kreise nur aufgefaßt werden kann. In ihm lesen wir unter anderem folgende Tiraden über das russische und deutsche Heer, über den russischen und deutschen Offizier:

„Nun sind sie gekommen, die Tage des Winterküstes. Der rauhe Nordwind pfeift in den schneidenden kalten Nächten. Flüsse und Teiche sind mit harter Eiskruste bedeckt. Nur die schone und majestätische Dnina fließt offen wie sonst dahin.“

Alle Straßen sind mit einer unendlichen Kette von Wagen bedeckt. Die Soldaten, in weite Mäntel gehüllt, mit hohen Stiefeln bekleidet, ähneln weit eher russischen Landknechten, die auf einer Wägenfahrt aus fernen Städten und Dörfern kommen, als Krieger. Und wenn die Deutschen hinter der Front von Litau prächtige Kasernen errichtet haben und Schanzwerke, deren Unterstände mit elektrischem Licht versehen sind, die mit zusammengekauften Divans wohlhüch gemacht wurden, in denen wir Teppiche und elektrische Signalglöden finden, so habe ich in düsternen Lehmhöhlen unsere Offiziere wohnen gesehen; Lehmhöhlen, die ein Bild der Sauberkeit (!!!) und ansprechender militärischer Einfachheit geben! Ein schmales Feldbett, ein Tisch aus schlecht gehobelten Planken in der Ecke zusammengefügt, zwei Dölschemel; in der Ecke ein Heiligenbild und ein Bettelarmel. Auf dem Tisch dafür Bücher, Journale und militärische Revuen in Hülle und Fülle. Wie anders dagegen das Zimmer des deutschen Offiziers, der auf der feindlichen Seite den gleichen Dienst zu versehen hat. Da sieht man auf dem Toilettentisch (!!!) Bartwäse, Brillantine und ungezählte Bürsten und Bürschchen (bei den Russen fehlt wohl selbst die Zahnbürste in den Offiziersquartieren, während man in den deutschen „fogar“ Seife gefunden hat!). Wie wir es bei Schlaf seiner Zeit feststellen konnten.“

Da leben wir den rauen, abgehärteten russischen Krieger und seine von ihm „vergotteten“ (infolge der vielen Kriegen, die sie erteilen) Offiziere, und auf der anderen Seite die vermeintlichen und vermögenden deutschen Truppen und ihre „ausgemergelten und entnerzten“ Offiziere! Wir müssen uns bei dem Anblick des von der „Kowojew-Bremja“ mit so viel Liebe gezeichneten Bildes nur erkümmert fragen, warum wir dann bei Riga und Danaburg stehen und die Russen nicht bei Breslau und Berlin, wie sie es doch „von Rechts wegen“ entschieden müßten? Aber solche Fragen stellt sich das „edle“ Blatt natürlich nicht, sondern es zieht nur einige Zukunftswörter auf den Steg, die am Verfalltag ganz gewiß nicht eingelöst, sondern mit Protest zurückgegeben werden! Seine Hauptthesenübersicht stellt sich, merkwürdigerweise, aber nicht auf die von ihm gemeinte unendliche Überlegenheit der russischen Truppen und Offiziere, sondern — darauf, daß wir keine Reserven mehr haben! Es schreibt: „Die Ausgewanderten berichten übereinstimmend, die Deutschen bereiten eine neue Operation vor. In den Wäldern haben sie große mechanische Sägewerke eingerichtet, man stellt hier Brücken und flache Boote zusammen. Der ganze Weg von Aisthof nach der Dnina ist bedeckt mit tollendem Material. Man requiriert Trainswagen. Alles ist vorbereitet für die Befehle der Dnina — nur eines mangelt — Renschenmaterial (wogu also dann die „luzuriosen“ Kasernen hinter der Front? u. d. g.) ... das beweist gerade der übertriebene Versuch einer Offensive der Deutschen bei Kamen.“

Rein, der Artikel der „Kowojew-Bremja“ beweist etwas ganz anderes. Er beweist, daß das Stichewort von den

großen Häuptlingen und Verschwörern im Ententelager ausgegeben wird: „Sagt allerorten, Deutschland muß den Krieg durch Mangel an Truppen verlieren, so lautet in der ganzen Welt aus, es hat keine Reserven mehr. Denn das ist die einzige Art, durch die wir unsere Räder noch bei der Stange halten können, und die es uns ermöglichen wird, von den dadurch betörten Neutralen Geld zu erhalten. Haben sie nämlich erst die Gewißheit, Deutschland und seine Verbündeten können den Krieg, den sie so siegreich führen, noch lange weiterführen, so sperren sie uns die Lieferung der silbernen Kugeln.“ Der Kalkül ist ganz schön aufgestellt, aber nachgerade stellt man im neutralen Lager, wo man, trotz hoher Risikoprämie, auf ein sehr unsicheres Geschäft sich kaum einlassen will, geschickte Bänderrevoren an, die ihn nachzubrühen haben und dann muß das Ententelagerhaus der Hoffnung einkürzen. Daran wird nichts ändern, auch nicht die begeisterte Schilderung vermag es, die die „Kowojew-Bremja“ von den Vorzügen der russischen Soldaten und Offizieren gibt, die bei den Neutralen nichts anderes als einen, allerdings sehr wohlverdienten Weiterleitserfolg erzielen wird, aber keinen finanziellen!

Der Kampf auf dem Balkan

Auffindung wichtiger serbischer Dokumente

Sofia, 24. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Einem Blatte zufolge sind im Palais des serbischen Thronfolgers Alexander in Belgrad zahlreiche wichtige Dokumente gefunden worden, darunter der umfangreiche Briefwechsel Alexanders mit gekrönten Häuptern, ferner einige Handschriften des Jaren. Unter den letzteren befindet sich ein Handschreiben, das die serbisch-bulgarischen Beziehungen und die Verhandlungen Bulgariens mit den Ententemächten betrifft. Die gefundenen Briefe, deren Zahl etwa 500 beträgt, sollen interessante Streiflichter auf die Rolle Serbiens vor Ausbruch des Weltkrieges sowie auch vor Beginn des serbisch-bulgarischen Krieges des Jahres 1913 werfen.

Saloniki von der Außenwelt abgeschlossen

Aus Saloniki sind, wie aus Sofia gemeldet wird, seit drei Tagen keine Nachrichten eingetroffen. Die Engländer und Franzosen haben die Stadt vollständig von der Außenwelt abgeschlossen. Auch der Telegraph zwischen Athen und Saloniki ist zerstört. Die Ursache dafür ist angeblich der große Sturm, der die Leitungen zerriß. Wahrscheinlicher aber ist, daß die englisch-französische Heeresleitung den Telegraphen mit Beschlag belegte.

Die Balkanpläne unserer Gegner

A m s t e r d a m, 23. Dez. Obwohl über die jüngsten Beratungen des gemeinsamen Pariser Kriegsrates das größte Stillschweigen beobachtet wird, erzählt man doch durch parlamentarische Indiskretionen, daß der Kriegsrat im allgemeinen die folgenden Beschlüsse gefaßt haben soll: 1. Die Ententetruppen in Saloniki sind auf 500 000 Mann zu bringen, wie dies der General Sarail, der dortige Oberbefehlshaber, gefordert. 2. Gallipoli soll allmählich geräumt werden. Es befinden sich noch etwa 100 000 Mann dort. 3. Eine Landung der Verbündeten in Kleinasien. 4. An der Westfront soll bis zum Frühjahr die strikteste Defensivtät beobachtet werden. 5. Italien verpflichtet sich, 50 000 Mann zur Verteidigung Ägyptens zur Verfügung zu stellen. Dieser „Feldzugsplan“ soll durch parlamentarische Indiskretionen bekannt geworden sein. Ob er tatsächlich die Entschlüsse und Absichten unserer Gegner richtig bezeichnet, muß dahingestellt bleiben, denn es ist nicht zu wissen, ob es sich nicht um eine scheinbare und gewollte „Indiskretion“ handelt. Den Plan als Ganzes sollte man deshalb bei uns mit allem Vorbehalte beurteilen.

Die serbische Bevölkerung auf der Flucht

Der Kriegsberichterstatter der „Times“ in Saloniki drahtet seinem Blatte, daß nur ein kleiner Teil der geflüchteten serbischen Bevölkerung nach Griechisch-Mazedonien gekommen sei. Während die Heere der Mittelmächte und Bulgariens Alt-Serbien überlitten, zogen die meisten Männer im nicht militärischfähigen Alter von dannen, die Frauen und Kinder blieben dahinter. Als der Feind die Grenze von Alt-Serbien erreicht hatte, waren auf der Höhe von Rossowo ungefähr 750 000 Flüchtlinge zusammengekömmt, von denen sich etwa

250 000 dem Feinde unterworfen und zurückkehrten. Die übrigen zogen die gefährliche Flucht im Winter über die schneebedeckten Berge vor. Ueber ihr Los hat man bisher wenig erfahren, sie dürften sicher zu Tausenden durch Hunger und Kälte umgekommen oder eine Beute der Wölfe geworden sein. Die flüchtenden serbischen Truppen, die Anfang November in Albanien und Montenegro Zuflucht suchten, hatten nichts anderes zu essen als das Fleisch gefallener Tiere. — Die Wiener „Neue Freie Presse“ weiß aus Sofia folgendes tragikomische Bildchen zu erzählen: Kam da gestern ein Trupp gefangener Engländer und Franzosen nach Sofia. Die Kerle waren derart abgerissen und verwahrloßt und namentlich die englischen Soldaten so zerlumpt und verhungert, daß der Zug überall Mitleid erregte. Als nun serbische Gefangene von diesem Einmarsch der Verbündeten hörten, hielten sie, man möchte ihnen doch erlauben, bei dieser Gelegenheit ihre Bundesgenossen, nach denen sie sich auf dem Schlachtfeld vergeblich die Augen ausgehaut hätten, in der Nähe zu betrachten!

Aus einem verlorenen Lande

Sofia, 23. Dez. König Ferdinand ist von einer Reise durch die eroberten Provinzen Mazedoniens nach Sofia zurückgekehrt. Der dortige Vertreter des „E. T.“ berichtet nun über einen Einzelheiten dieser Reise. Den stärksten Eindruck machte auf den König die Besichtigung des Schlachtfeldes bei Bezrend. Obwohl die Leichen der gefallenen Serben und Bulgaren bereits begraben sind, bietet dieses Schlachtfeld noch immer ein anschauliches Bild des ungeheuren Zusammenstoßes der serbischen Armee. Millionen von Patronen bedecken das ganze Land. Dazwischen liegen noch aufgedunsene Kadaver gefallener Büffel und Pferde, Hunderte von verbrannten Kraftwagen stehen umher und zerstörte Trains der Serben bedecken die Wege. Alle Höhen sind noch mit Trümmern dieses schrecklichen Zusammenstoßes besät. In Schluchten liegen die zerstückelten Kanonen, die die Serben auf ihrer Flucht heruntergestürzt haben. Auf einem Hügel steht die zerbrochene Karosse des Königs Väter. Die Hügel bedecken alle möglichen Dinge, die zu seinem persönlichen Gebrauch gehörten. Bei ihm lag die serbische Krone. 25 Kilometer weit ist König Ferdinand noch nach Albanien hineingefahren, bis zu jener zerbrochenen Brücke, an der der zusammenbrechende alte König Vater auf eine Tragbahren genommen werden mußte, um weiter befördert werden zu können.

Kämpfe mit Arabern

Genf, 26. Dez. Ueber den Araberaufstand a. d. ägyptischen Grenze erzählt das „Journal“, daß die Engländer Sollum an der Bucht gleichen Namens, 500 Kilometer westlich von Kairo, vor einigen Tagen nach sehr ersten Kämpfen räumten. Außer der Küstenbewachung habe in Sollum eine kleine Infanteriedivision unter dem Befehl eines englischen Offiziers gestanden. Zwei Kilometer von Sollum habe sich ein großes Araberlager befunden, von wo der Angriff gegen die englische Garnison ausgegangen sei. Bereits am 15. Dezember seien Kämpfe bei Matruh gemeldet worden. Arabische Streitkräfte, die von Pascha-Pascha beschickt wären, hätten mit 1200 Gewehren, Kanonen und Maschinengewehren bei Matruh die englischen Truppen, die unter dem Befehl des Generals Gordon standen, heftig angegriffen. Obwohl dieser Angriff zurückgeworfen worden sei, hätten sich die Engländer nachts in ihr Lager zurückziehen müssen.

Zwei englische Transpordampfer gesunken

Röln, 26. Dez. Die „Adnische Zeitung“ erzählt aus besser Quelle, daß am 20. Dezember nachts vor Boulogne zwei englische Transpordampfer untergegangen seien.

Die Beerdigung des Generals v. Emmich

Dannover, 25. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Dem toten Helden von Lüttich, General von Emmich, wurde heute von der Stadt Dannover, deren jüngerer Ehrenbürger er war, ein prachtvolles Begräbnis bereitet. Als Vertreter des Kaisers legte General von Lindemann einen mit weißen Rosen geschmückten Lorbeerzweig nieder. Nach dem Gesänge „Jesus, meine Zuversicht“, vorgetragen von den vereinigten norddeutschen Pledertafeln, hielt Militärbischof von Seibitz eine

Zum Mutterle

Weihnachtsfuge von Edith v. Claar.

(Nachdruck des 1. H.)

„So, der Baum ist fertig. Es war keine kleine Mühe für einen so alten Kerl, wie ich bin“, sagte der greise Pfarrer und betrachtete sein Werk. Das kleine Bäumchen stand in der Ecke seines Stuhls und war reich geschmückt.

„Ich hab's doch fertig gebracht“, meinte der alte Herr lächelnd, indem er sich den Scheitel von der Stirn wusch. „Nun noch ein paar Lichter darauf und dann kann die Befehle losgehen. Kathrin wird wohl alles vorbereitet haben.“

Der 73jährige Priester schaute jetzt die Lichter auf dem Bäumchen und vor dem kleinen Krippchen, das davorstand, an, griff nach einer kleinen Tischlampe und leuchtete sie.

Schlängelnde Schritte verkündeten die alte Stiefhackerin, die dann auch schon in der Tür stand.

„Kathrin, steht Du, der Baum ist fertig. Ist er nicht schön.“ Kathrin nickte und sagte langsam: „Ja, schön ist er und der Herr Pfarrer ist wieder jung geworden in seiner Freude.“

„Meinst Du? Aber jetzt hole ich die Sachen für die Kinder und dann sollen sie hereinkommen. Beeile Dich aber, damit die Lichter nicht gar zu sehr abbrennen.“

Kathrin verschwand mit einem Kopfnicken. Der alte Pfarrer setzte sich in seinen Lehnstuhl und wartete. Er betrachtete in stiller Freude den strahlenden Baum. Für wen hatte er diesen denn so schön gemacht? Für sich und Kathrin doch gewiß nicht. Nein, für seine Kinder, seine lieben Kinderchen! Ja, der kleine Franz und die Hildegard, die waren seine Kinderchen geworden, seit die Kunde von ihres Vaters Tod gekommen war, die ihre Mutter jah auf Krankenslager geworfen und schließlich ins Grab gebracht hatte.

Der Vater der Kinder war ein braver Holzarbeiter gewesen, der sich glücklich fühlte in seinem kleinen Häuschen bei einem treuen Weib und lieben Kinderchen. Der Krieg hatte diesem Glück ein Ende gemacht. Manwald, so hieß der Arbeiter, mußte sofort als gedienter Soldat sein kleines Dorf verlassen und dem Rufe des Königs folgen, was er mit Begeisterung tat. War ihm der Abschied von Weib und Kindern auch schwer gefallen, so ging er doch frohen Mutes und voll Gottvertrauen.

„Gut, guten Mut, Marie“, sagte er zu seinem weinenden Weibe, „Gott wird mit uns sein und mich zurückführen, zu Euch! Und wenn Du des Rates bedarfst, dann wende Dich an den Herrn Pfarrer, der wird Dir schon helfen.“

So war er ausgezogen, nachdem er sein Weib und seine Kinderchen gebergt und geküßt. Und dann kamen die Briefe und Karten aus dem Felde; erst aus Frankreich und dann aus Rußland. Für die Marie, die rührig für ihre Kinder sorgte, waren es hohe Freuden, wenn sie des Gatten liebe Worte las. Und sie versäumte nicht, die Briefe auch dem alten Herrn Pfarrer zu bringen, der sich dann mit ihr und den Kinderchen freute. Aber auf einmal blieben die Briefe aus, erst Tage, dann Wochen, dann Monate. Wie sie das brave Weib sorgte und härmte! Sie kam zitternd zu dem geistlichen Herrn, den auch hohe Sorge um den braven Mann erfüllte, und bat ihn um weinend Nachforschungen anzustellen nach dem Gatten. Er hatte es dem kranken Weibe versprochen müssen, er hatte es getan — und da kam nach Wochen zu dem alten Pfarrer des Gebirgsdorfes ein Schreiben vom Regiment, daß der brave Unteroffizier Manwald im Schutze des Eisernen Kreuzes gefallen sei.

Lange hatte der alte Herr dagestanden, wortlos, den Brief in der Hand, und die Tränen waren ihm über die Wangen gelaufen. Schwer, sehr schwer, war ihm der Gang in das kleine Häuschen gewesen, das jetzt eine Witwe mit zwei Kinderchen barg. Er hatte dem Weibe den Brief gegeben unter Worten des Trostes. Aber dann war ein Schrei ertönt und vor ihm lag lang hingestreckt das bleiche Weib, über das sich die weinenden Kinderchen warfen. Marie war zwar nicht tot gewesen, aber schwere Krankheit ließ sie nicht mehr erheben und so mußte er nach wenigen Wochen unter Tränen ihr dann ihren Grabhügel legen.

Nur, Vater — und mutterlos, blieben die beiden Kinderchen. Die arme Dorfgemeinde sann, was sie mit ihnen beginnen sollte, aber diese Sorge hatte der Pfarrer auf sich genommen.

„Die Kinderchen bleiben bei mir, solange ich lebe. Kathrin wird für sie sorgen. Und wenn mich der liebe Gott ruft, dann gib's auch Rat.“

So blieben denn die Hildegard und der Franz im Pfarrhause; anfänglich hatte die Kathrin etwas gemurmelt über viele Arbeit, dann aber waren ihr die Kinderchen so lieb geworden wie ihm und sie ließ es an nichts fehlen.

Jetzt sollten sie auch ihren Weihnachtsbaum haben!

Der Pfarrer erhob sich. Wo nur die Kathrin mit den Kindern blieb? Die Lichtlein waren schon ein gut Teil verbrannt. Er drückte auf die Glöde. Aber Kathrin kam nicht!

Da endlich, Er mochte die Tür auf. Kathrin kam mit gerötetem Gesicht hastig an.

„Der Pastor, ich kann die Kinder im ganzen Haus nicht finden. Sie waren noch vor kurzem in der Küche. Wo sie nur sind? Sie können doch nicht hinaus sein im Schnee, bei dieser Kälte und Dunkelheit? Wo sind sie nur?“

„Daß Du denn schon einmal an der Tür gesehen?“

„Nein, Herr Pastor!“

Der Pfarrer schritt schnell an Kathrin vorüber, die Stiege hinauf zur Tür. Ein paar Schritte ging er hinaus, dann kehrte er eilend zurück.

Kathrin, schnell meinen Rod und meine Mäse. Die Kinder sind fortgegangen; hier ist ihre Spur. Ich muß sie suchen.“

Kathrin brachte schnell das Gewand und der Pfarrer machte sich auf den Weg. Er folgte den kleinen Spuren im Schnee.

Dort jenseits des Dorfes fand im tiefen Dunkel ein kleines Häuschen auf halber Bergeshöhe.

Vier kleine Hühner krochen durch den dichten spurlosen Schnee hinaus dem Häuschen zu.

Langsam ging es Schritt für Schritt. Das etwas größere Mädchen zog den kleinen Jungen, der leise weinte, an der linken Hand hinter sich her.

„Hilbe, ich kann nit!“ schluchzte der kleine Kerl.

„Komm nur, gleich find wir da.“

„Ich bin so kalt!“ wachte es weinerlich.

„Komm, oben, wo unser Haus ist, da ist auch ein Christbaum.“

Mutter bringt ihn vom Himmel, hat die Kathrin gesagt.“

Die Kinder wandern müde weiter. Nun sind sie oben vor der Tür des dunklen Häuschens. Sie drücken auf die Klinke, aber sie gibt nicht nach. Und drinnen ist es still und dunkel.

„Siehst, da ist kein Christbaum“, seufzte der kleine Franz und Hilbe drückte auf Antwort in leises Weinen aus. Und dann sehten sie die Kinder auf den Baumstamm, der neben der Tür lag. Mäse legte Franz sein Köpfchen an die weinende Hilbe. Still ward's dann. — — —

Den Hügel herauf kam eine hohe Männergestalt, eingehüllt in einen Militärmantel und schwer bepackt mit dem Tornister. Die Helmhaube saß tief im Kopfe, der mit einem Tuche verbunden war. Der Mann blieb stehen und schüttelte den Kopf.

„Kein Licht im Hause, am heiligen Abend! Marie und die Kinder müssen doch zu Hause sein. Vielleicht auch sind sie im Dorf oder beim Herrn Pfarrer. Die werden sich freuen!“ Er lachte still vor sich hin und kramte weiter.

Nun stand er vor der Tür. Alles still. Die Tür war fest zu. Er wandte sich zur Seite, um zum Fenster zu kommen. Da — was war das? Da saßen ja die Kinder im Schnee.

„Hilbe, Franz!“ schrie der Mann und stürzte vor den Kindern nieder, die sich erwacht waren und ängstlich sich aneinander schmiegen.

„Hilbe, Franzel, ich bin's, der Vater!“

Der Mann riß die Kinder empor, die ihn erschreckt anblickten. „Vater! Ich tot“, sagte Hilbe.

„Und Mutter auch“, setzte Franz hinzu.

Da sank der Mann zurück an die Wand des Häuschens und barg schluchzend den Kopf in die Hände. — — —

Wieder eilte ein Mann den Weg hinan; der Pfarrer war's. Er hatte die Spur der Kinder gefunden und war, so schnell er es vermochte, ihr gefolgt.

„Hilbe, Franz!“ rief er laut.

Und dann trat er vor die Gruppe, den schluchzenden Mann und die zitternden Kinder. Ein Blick genügte, um ihn die Situation erkennen zu lassen.

„Manwald, Ihr seid's?“

„Ja, Herr Pfarrer“, schmeichelte der Krieger. „Ich bin's. Wo ist mein Weib?“

„Kommt, Manwald, rafft Euch auf, laßt uns die Kinder ins Pfarrhaus bringen; sie nehmen sonst Schaden. Ich will Euch alles mitteilen.“

Die beiden Männer nahmen die Kinder auf die Arme und trugen sie langsam den weiten Weg ins Pfarrhaus.

Die jammernde, aber hochherzige Kathrin sorgte sofort für die Kinder, während der Pfarrer sich um den trauernden Krieger bemühte, der ihm unter Tränen erzählte, wie er schwer verwundet in Gefangenschaft geraten und nichts hatte von sich hören lassen können. Bei einem Verwundeten-Austausch war er frei geworden, hatte aber nicht schreiben können, da ihm drei Finger an der rechten Hand fehlten. Auch wollte er seine Lieben überreden, da er ja nicht wußte, daß er als gefallener gemeldet war.

„Mein armes Weib“, schluchzte er.

Da erzählte ihm der Pfarrer von der Treue, der Sorge und der Liebe seines Weibes, von den braven lieben Kindern, und tröstete ihn in sein Herz. Und als der alte Herr gerndet, da war es rubig geworden bei dem wackeren Kämpfer, und heiser Dank kam über seine Lippen.

Als nun die Kathrin meldete, daß die Kinderchen munter seien und erzählten, sie hätten im Traum den lieben Vater gesehen, da legte der Pfarrer neue Lichter auf den Christbaum und ließ Kathrin die Kinder holen.

Das war eine Freude, ein frohes Wiedersehen! Bis Hilbe plötzlich still da stand und sagte: „Wenn nur auch Mutter da wäre.“ Die Freude schien verfliegen, aber sie kehrte wieder, als der alte Pfarrer die Kinder zu sich heranzog und ihnen sagte: „Seht, Mutter! Ich sehe im Himmel beim Christkindlein selbst. Sie sieht auf Euch herab und freut sich, daß Ihr alle wieder mit Vater zusammen seid! Und eins werden wir alle wieder mit Mutter und dem lieben Christkindlein vereint sein!“

Horstater Bierach die Trauerrede. Unter dem Gehäute sämtlicher Kirchenglocken bewegte sich der Leichnam, dem die zur Leichenparade bestimmten Truppen voranmarschierten, durch die von einer nach vielen Tausenden zählenden Menge belebten Straßen der Stadt nach dem Kriegerfriedhof, wo die Leiche ihrem Ehrenbürger ein Ehrengrab bereitet hatte. Der Geistliche sprach Gebet und Segen und die Ehrenfähre donnerte über das Grab als letzter Gruß für den tapferen General, der nach ruhmvollem Kampfe für das Vaterland die letzte Ruhestätte in heimatischer Erde gefunden hat.

Die Feldpostpatente

Berlin, 23. Dez. Nach dem „Reichsanzeiger“ werden mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr Feldpostpatente im Gewicht über 50 Gramm nach dem Feldbureau am 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar nicht angenommen.

Großfürst Nikolai tanzt wieder auf

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist nach einer Meldung des „Reichs“ aus dem Aufsatze zur Teilnahme an einem außerordentlichen wichtigen Kriegsrat nach Petersburg gerufen worden. Vertreter Englands, Japans und Frankreichs werden gleichfalls zu diesen Beratungen hinzugezogen werden.

Die Kirgisen weigern sich, nach einer Meldung des Petersburger „Wosk“, ihrer Einberufung ins russische Heer Folge zu leisten. Sie unter den Kommanden vorgekommene Rekrutierung stößt überall auf große Schwierigkeiten. Zahlreiche Kirgisen verlassen mit ihren Horden russisches Gebiet. An verschiedenen Stellen ist es zwischen den mit der Aushebung betrauten Soldaten und den Horden zu blutigen Kämpfen gekommen.

Alles gerettet

Neuer-Meldungen zufolge wurden alle Menschen auf dem japanischen Dampfer „Jasa Kama“, der bekanntlich durch ein Unterseeboot versenkt wurde, von einem französischen Kanonenboot aufgenommen und gerettet. Sie wurden in Port-Said ans Land gebracht. Die Fahrgäste bestanden aus 81 Briten, 13 Franzosen, zwei Luxemburgern, zwei Italienern und einem Amerikaner. Der „Jasa Kama“ sank in 45 Minuten.

London, 23. Dez. (A. T. B.) Den Zeitungen zufolge ist die Vernichtung des Dampfers „Jasa Kama“ der größte Verlust, den die Versicherer seit Kriegsbeginn zu verzeichnen gehabt haben. Der Schaden dürfte 25 Millionen Franken betragen.

Kleine politische Nachrichten

Die künftige Steuerpolitik

Wenn auch hinsichtlich der vom Reichsschatzsekretär angekündigten neuen Steuerpläne endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen worden sind, so wird vielmehr einer Besprechung mit den einzelstaatlichen Finanzministern vorbehalten bleiben, so kann dem „Tag“ zufolge doch bereits mit einiger Sicherheit gesagt werden, daß die Einführung von Reichsmonopolen vorläufig noch nicht vorgeschlagen werden wird. Zunächst wird man aller Voraussicht nach in erster Linie die Erhöhung bereits bestehender Reichssteuern, insbesondere der Zigarettensteuer und anderer Steuern, die nicht die große Masse des Volkes treffen, ins Auge fassen. Es ist anzunehmen, daß die Steuervorlagen gleichzeitig mit dem Reichshaushaltsplan für 1916 dem Reichstag zugehen werden. — Zu der Ausarbeitung von parlamentarischer Seite in der „Post“, daß die Steuervorlagen in Preußen mindestens zu einer Verdoppelung der jetzt schon bestehenden Zuschläge zur Einkommen- und Körperschaftsteuer führen und daß „in den Gemeinden künftig im Durchschnitt 50 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer erhoben werden“ würden, glaubt das genannte Blatt feststellen zu sollen, daß im Staatsministerium noch keinerlei Beratungen über diese weittragenden Fragen stattgefunden und daß auch das Finanzministerium sich damit noch nicht beschäftigt hat. Die Entscheidung wird offenbar von der Gestaltung der Friedensbedingungen in maßgebender Weise beeinflusst werden.

Kriegsgewinnsteuer und Reichsschulden

Wie die „Tägliche Rundschau“ von ununterrichteter Seite erzählt, wird von der Reichsfinanzverwaltung der Ertrag der kommenden Kriegsgewinnsteuer nicht dem allgemeinen Reichsschatz als eine im ordentlichen Reichshaushalt zur Verdrückung laufender Bedürfnisse zu verbrauchende Einnahme zugeführt, sondern zur Abdeckung der Reichsschuld verwendet werden. Ueber den voraussichtlichen Ertrag der Kriegsgewinnsteuer fehlt es bisher an jeder zuverlässigen Grundlage, dennoch aber rechnet man nach dem Ueberblick, der sich aus den bisher erkennbar gewordenen Kriegsgewinnen und der Vermögensbewegung ergibt, im Hinblick auf die zu erwartenden hohen Steuerhöhen mit bedeutenden Erträgen, so daß dadurch ein erheblicher Posten der Reichsschuldentilgung zugute kommen und eine Verbesserung der laufenden Reichswirtschaft durch Verringerung des Zinsendienstes eintreten wird.

Christliche Gewerkschaftsbewegung und deutsche Reichspolitik
Der bekannte Sozialreformer Professor Waldemar Zimmermann (Berlin) hat im Auftrag der Gesellschaft für Soziale Reform ein Buch unter dem Titel: „Der Krieg und die deutsche Arbeiterbewegung“ herausgegeben, worin über die christliche Gewerkschaftsbewegung u. a. folgendes gesagt wird:

Englands Verrat — deutsche Tat

Roman aus der Zeit des Weltkrieges von M. Döbenhoff.
13. Fortsetzung

Da blühte Graf Koloman Wodghoff auf seine Tochter, als wollte er in deren Augen einen Akt haben, einen Willen sein. Aber in Martha Wodghoff war schon der Entschluß gefaßt, sich dem Unvermeidlichen zu fügen:

„Wir haben nicht die Macht, Väterchen, hier Widerstand zu leisten. Wir müssen uns dem fügen, was Frankreich gegen alle Männer, gegen Frauen und Kinder für gerecht hält.“

„Aber man wird uns trennen.“
„Gut! Ich folge; aber ich erlaube mir noch, Bestimmungen treffen zu dürfen, was mit meinem Eigentum geschehen soll.“

„Darüber können Sie von dem Gefangenenslager aus verfügen.“
Und dann wurden Graf Koloman Wodghoff und seine Tochter von schwarzen Soldaten gleich Verbrechern aus dem Hotel fortgeführt.

9. Kapitel

Aus der Dase von Tüfel war ein Truppensatz von Zerkon zurückgekommen, die gegen die ausländischen Sennisi Ben Schami gekämpft hatten.

Ermüdet saßen diese Menschen und mit den hageren Gesichtern und den brennenden Augen; sie hatten leben und erleben müssen, wie wieder so viele von den Vögeln, mit denen sie vielfach schon in Quang-Wapang oder in Sambotcha gekämpft hatten, gefallen waren, und die sie nun im Wäldchen verscharrt hatten.

Wie schmerzhaft die Schritte klangen! Nach Wodghoff drängen in den Sandwäldchen, wo sie von heimlichen Ueberfällen feindlicher Stämme ebenso bedroht waren wie von nächtlichen Einbrüchen hungernder Wölfe, sollten sie, wiederum oben auf der Rasche wenigstens für ein paar Wochen ausruhen dürfen.

Trotz würden sie auf etwas wieder hören, was unterdessen in der Welt geschehen war. Es hatten dafür allerdings nur wenige ein Interesse. Die meisten davon, die in diesen Truppenverbänden der Regionäre standen, hatten mit der eigenen Vergangenheit längst abgeschlossen.

Und als sie in die Quartiere gewiesen worden waren, da lagen die meisten bald auf den Matratzen, nur um auszuruhen und an nichts anderes zu denken.

Nun, Lambroffe, willst du zunächst nicht auch schlafen?
Die Frage galt einem feigen Burschen, dessen Gesicht über der rechten Schläfe von einer Narbe zerrissen war und dessen Haut so verbrannt aussah wie gebräutes Leder.

„Nein. Ich will Menschen wieder sehen, ich will mir Lustschäffer“

„Die christlichen Gewerkschaften stehen der großen weltpolitischen Krise, die an den Grundfesten des Reiches rüttelt, von vornherein etwas anders gegenüber als die anderen Gewerkschaftslager. Wenn man von allen deutschen Arbeiterbewegungen und ihrem Verhältnis zum Vaterlande wohl in Abwägung des Wortes von G. Th. Bücher sagen kann: „Das Patriotische verleiht sich von selbst“, und die christlichen Gewerkschaften gewiß keinen besonderen Vorbezug für ihre vaterländischen Gesinnungsbezeugungen vor den anderen Richtungen beanspruchen wollen, so unterscheidet sie doch die praktisch — politische Betätigung dieses Vaterlandsinnes schon vor dem Kriege in manchen Punkten von den Kameraden sozialistischer und jüdisch-anarchistischer Richtung. Ihr gesamtes öffentliches Auftreten und Handeln war ganz besetzt von national-politischen Erwägungen mindestens so stark wie von arbeitergewerkschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt.“

Der von führenden Sozialpolitikern von jeder betonte innerlich notwendige Zusammenhang zwischen Nationalpolitik und Sozialpolitik eines Staates war den leitenden Köpfen der christlichen Gewerkschaftsbewegung früh zum vollen Bewußtsein gekommen und bestimmte ihre Haltung gegenüber den national-politischen Fragen der Wehrmachtstellung der Nation, der wirtschaftlichen Sicherung ihrer Wettbewerbsfähigkeit, ihrer heimatischen und kolonialen Politik und Nahrungsversorgung mitten im Weltkriege und entsprechend auch gegenüber manchen Fragen der inneren Gleichgewichtspolitik des deutschen Reiches zwischen den verschiedenen Berufsständen. Gesammelte Kraft im Innern und nach außen — das waren den christlichen Gewerkschaften angesichts der nicht gerade günstigen politischen und wirtschaftsgeographischen Lage des von mächtiger Volkskraft geschwellten Deutschland von jeher die notwendige Lösung für die Reichspolitik und damit auch für eine verantwortungsbewusste Arbeiterpolitik. Einseitige christliche Arbeiterführer glaubten auch, obwohl sie die Annäherung internationaler Beziehungen zwischen den christlichen Gewerkschaften verschiedener Staaten mit religiösem oder kirchlichem Einschlag ernsthaft förderten, wenig an die völkerrechtsdienliche Kraft internationaler Friedensbewegungen, sondern rechneten vielmehr mit der entscheidenden Wirksamkeit machtpolitischen Faktoren im imperialistischen und neu-merkantilistischen Völkergetriebe.

Diese kritische weltpolitische Auffassung aber gab der Betätigung ihrer nationalen Gesinnung, wie angedeutet, in der Praxis eine viel gedrungene Struktur, einen entschiedeneren Positivismus als den anderen Zweigen der Arbeiterbewegung. Jedes große nationalpolitische Vorhaben zur militärischen, kolonialwirtschaftlichen oder handels- und finanzpolitischen Stärkung des deutschen Reiches sah die christlich-nationale Arbeiterbewegung meist Seite an Seite mit den Vorkämpfern folgen. Und wo es im Innern galt, die Interessen eines Berufsstandes oder einer Gruppe aus Rücksicht auf das Gesamtinteresse und die Wohlfahrt der Nation zu fördern oder unter Umständen auch in bestimmte Schranken zurückzuweisen, da ließen es im allgemeinen die christlichen Gewerkschaften aus niemals an einer entscheidenden Stellungnahme, die von nationalen Gesichtspunkten aus bestimmt war, fehlen.“

Luxemburg, 24. Dez. (Wahlen.) Das Ergebnis der gestrigen Kammerwahlen stellt sich wie folgt: Rechtsparteien 25 Sitze, die Partei gewinn 7 und verliert 2 Sitze; Sozialparteien (Liberalen, Sozialisten und Unabhängigen) 27 Sitze, was einen Verlust von 7 Sitzen und einen Gewinn von 2 Sitzen bedeutet.

Kirchliches

Ehrenbreitstein, 24. Dez. Am Abend des 22. Dez. verschied im Kapuzinerkloster der Hochw. V. Franziskus von Radesheim (Heinrich Josef Wolff). Ein reich gesegneter Priesterleben hat hierdurch seinen Abschluß gefunden; der Verehrte erreichte ein Alter von 80 Jahren von denen er 65 als Ordenspriester verleben durfte. Im Radesheim wurde er geboren am 18. Dezember 1835. Im Jahre 1858 trat er in den Kapuzinerorden und empfing am 14. August 1860 in Mainz die hl. Priesterweihe. Nach Vollendung der theologischen Studien war V. Franziskus zunächst in Deutschland tätig und zwar in den Klöstern Dieburg (Heffen), Ehrenbreitstein, Werne (Westfalen) und Mainz. Im Jahre 1875 schickten ihn die Obern nach Nordamerika. Hier wirkte er nun ein volles Menschenalter als Missionar und Erziehermeister. Einige Jahre lag auch die Leitung der dortigen deutsch-amerikanischen Ordensprovinz in seiner Hand. Seine arbeitsreichen Jahre füllten ihn in den Klöstern zu Cumberland Md., Derman, Station, Bithsburg Pa., Georgia Ill. und zuletzt wieder in Cumberland Md. Nach 24jähriger Abwesenheit kehrte V. Franziskus als Provinzial in seine deutsche Heimat zurück. Hier verlebte er noch mehrere Ordensjahre in den Klöstern zu Greifelt, Mainz, Sigolheim (Ober Elfaß), St. Marien (Saar), Kaden und Ehrenbreitstein. In seine letzten Jahre fällt auch die Veröffentlichung mehrerer größerer religiöser Schriften. Bis zum letzten Lebensstage lag er noch täglich in der Messe. Nachdem er noch vier Tage zuvor im Kreise seiner Mitbrüder die Vollendung des 80. Lebensjahres begonnen hatte, verschied er am 22. Dezember zwar rasch und plötzlich, jedoch wohl vorbereitet durch ein echt priesterliches Gebets- und Opferleben.

„Das habe ich längst aufgegeben, Lambroffe. Lieber schlafen! Dabei weiß man von nichts! Gar nichts! Da glaubt man ja, man wäre schon tot. Aber du hängst immer noch an deinen Vergangenen. Und du bist doch schon lange bei uns!“

„Ja, Jahre!“
„Al! Da könnte die Vergangenheit schon ausgelöscht sein.“

Aber der mit Lambroffe Angebrochene antwortete schon nicht mehr darauf; er hatte den Raum verlassen, schlug den Weg durch das maurische Viertel ein und schlenderte dann dem Strande zu, aber außerhalb der Stadt.

Das war immer noch sein erster Gang gewesen, wenn er für die Wochen der Erholung nach Algier gekommen war. Und dort am Westende lagte er sich dann in den heißen Sand, kehrte der Stadt, die sich in der Düstis fast terrassenförmig den Hügel empor aufbaute, den Rücken zu und starrte in das Meer hinaus, das sich vor seinem Blick schier endlos ausdehnte.

Und dort weit drüben lag seine Heimat!

Die Wellen stiegen und fielen zusammen, die Bogen stülten an den Strand, und das Meer ließ die dumpf braunende Melodie erklingen, bei der sich so gut träumen ließ.

Und Lambroffe träumte, von einem Gutshofe, von Kinderlagern, von Spielen. — Das war sein einziges Glück. Dann war es ihm manchmal, als hörte er aus noch die Stimme, die für ihn schon so lange stumm war, als könnte ihn jene Stimme noch über das Meer rufen, als könnte sie ihn holen wollen. Träume, die sich brechen mußten, wie die Wellen dort im Sand!

Das war sein einziges Glück gewesen, damals auf jenem Gutshofe.

Und daß er dieses verloren hatte, war wohl auch seine Schuld gewesen! Das mußte er! Wer seine Schuld hatte er in diesen elf Jahren hundertfach geküßt, als Soldat der Fremdenlegion.

Träumen!
Lambroffe wußte gar nicht, wie lange er so dort gelegen war; als er aufstand blühte er noch den Hafenanlagen hinüber. Sein Auge war in den Mächten der Wälder, in den Kämpfen draußen so klar geworden, daß er auf weite Entfernungen sehen konnte; dabei unterschied er deutlich die Schiffsrumpfe französischer Panzerkreuzer, die aber die Kriegsschiffe führten. Und auf anderen weckte die englische Kriegsschiffe. Er konnte auch die großen, mächtigen Transportschiffe erkennen.

Was bedeutete das?

Die Kriegsschiffe auf französischen und englischen Schiffen! Krieg? Aber gegen wen? Und Frankreich und England bereit im gemeinsamen Hafen? Gab es denn eine solche Möglichkeit? Sollte Frankreich vergessen, wie England immer länderfeindlich nach den Nordafrikaner Afrika ausgesandt hatte? Krieg! Für Lambroffe war das kein ungeheurer Gedanke, denn in den elf Jahren der Fremdenlegion hatte er eigentlich immer nur Kriege geküßt,

Volkswirtschaftliches

Die wirtschaftliche Annäherung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns

Welche Aufgaben bei einer wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns der Lösung harren, darüber hat der hervorragende österreichische Volkswirtschaftskenner Herrnhäusmühlgen, Rat Dr. Wilhelm Exner als Gast zur Dresdener Tagung einen Ueberblick gegeben, der in genialer Weise das ganze gewaltige Gebiet umfaßt, das außer den bloßen Zollfragen noch der Bergemeinung harret. Erst ein Blick in diese Gebiete zeigt, wie gewaltig die Kleinarbeit ist, aus deren Rohstoffen erst die Schöpfung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsbundes ergeben kann.

Da ist in erster Reihe wie man den „Leips. N. Nachr.“ meldet, vom Verkehrsweisen zu sprechen. Der deutsch-österreichische Eisenbahnverband, dem auch Luxemburg und die Niederlande noch angehören und bis zum Kriege auch Belgien, Rußland und Rumänien angehörten, der aber nach dem Kriege möglicherweise auf Deutschland und Oesterreich-Ungarn beschränkt sein wird, muß das für unbedingt im Sinne einer inneren Vereinfachung weitergeführt werden. Es zwischen den deutschen Bundesstaaten teilweise schon bestehende Konventionen über Güterwagen, Lokomotiven, Oberbauwerke, Betriebsführungen müßten auch auf Oesterreich-Ungarn ausgedehnt werden. Diefen Vereinbarungen auf technischem Gebiet hätten sich Tarifvereinbarungen anschließen. An die Eisenbahnkonventionen hätten sich Vereinbarungen betreffend das Straßennetz und die Schifffahrt anschließen. Die Staatenkonventionen über die Schiffarmachung und Schifffahrt auf gemeinsamen Flüssen (Rhein, Elbe, Seldel, Pruthi) und die nach dem Pariser Kongreß vom Jahre 1856 von fünf Staaten abgeschlossene Donauakte müßten beim Friedensschluß die notwendige Ausbesserung erfahren. Ferner wäre aber ein Zusammenwirken im Verkehrsweisen von Eisenbahnen, Land- und Wasserstraßen in allen ihren technischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Sinne der Vereinfachung anzustreben.

Mit diesem weitläufigen Programm ist aber nach Exner der Gegenstand „Verkehrsweisen“ noch keineswegs erschöpft. Es gehören vielmehr auch noch die Telegrafien und die im Jahre 1911 deutsch-österreichisch angeregte Radiotelegraphische Union. Weiter bedarf das in Deutschland seit 1868, in Oesterreich seit 1871 eingeführte metrische Maß und Gewicht der Tragung, insbesondere wären auf dieser Grundlage die Einheitsmaße (Kilogramm, Volt, Watt usw.) sicherzustellen, eine Aktion, die in England und Deutschland vor dem Kriege bereits in Angriff genommen war, deren Fortführung aber in Zukunft von den Zentralmächten allein besorgt werden sollte, wobei zu erwägen wäre, ob nicht das bisher in Paris bestehende Büro Internationale des Poids et Mesures für die Zentralmächte nach Berlin oder Wien zu verlegen wäre.

Ueberhaupt wäre nach Ansicht Geheimrat Exners die Untersuchung von Wert, welche internationalen Vereinbarungen auf technischem und wirtschaftlichem Gebiete einer besonderen Behandlung fähig wären. Diefen gehören der Patent-, Marken- und Markenrecht, die Gesetgebung gegen den unlauteren Wettbewerb, alles Angelegenheiten, die in Deutschland und Oesterreich-Ungarn noch nicht völlig einheitlich geregelt sind, aber leicht geregelt werden können, ebenso wie der Schutz des geistigen Eigentums in Kunst und Literatur. Dabei wäre eine Freizügigkeit der liberalen Berufe erstrebenswert, die durch Vereinbarungen über das Prüfungsweisen zu schaffen wäre. Die gegenseitige Anerkennung der amtlichen Zeugnisse würde dem Warenverkehr und der Handelsverkehr eine neue, wichtige Grundlage bieten. Auch eine Ueber-einstimmung in den Grundgesetzen der sozialpolitischen und der Arbeitsgesetzgebung wäre anzustreben, und als äußerstes Ziel die Währungsvereinheitlichung. Durch eine solche Vorarbeit, so meint Geheimrat Exner, könnte eine Konzentration der Kräfte in den Zentralstaaten bewerkstelligt werden, die den analogen Verhältnissen in den anderen Staaten überlegen sein würde.

Vermischtes

* Beim Rekrutendevot bei Köln ist „dr Bitter“ mit noch einer ganzen Reihe Kölner Jünglingen, und selbstverständlich treibt das Kölsche Gemüt leuchtende Blüten — trotz allem Drill, den man an den im Alter von 35 bis 40 Jahren stehenden „Jungen“ Rekruten läßt. Dieser Drill wird eines Abends vorm Schlafengehen wieder einmal erörtert und beleuchtet, von dem einen mehr, von dem anderen noch weniger. Jeder sagt so seine Meinung, und auch „dr Bitter“ soll sich nun äußern, wie er über dieses neue Leben denkt. „Borau“ er in aller Ruhe und Aufrichtigkeit die bedähtigen und bedeutenden Worte spricht: „Ich kann mir sagen, daß er mir schädel geküßt! Ich!“

* Wie man sich früher durch die schlechten Zeiten fühlte. Vor den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte

war oft tausendfältig vom Tod bedroht gewesen, die Karbe an der Schläfe redete eine deutsche Sprache.

Aber welchen Krieg bedeuteten die Flagen auf den Schiffsmasten?

Dabei traf er mit einem Juge von Senegalesen zusammen, die für einen Truppentransport bestimmt waren; und da Lambroffe selbst das Abzeichen einer höheren Charge trug, dabei noch mehrere Tapferkeitsmedaillen, so konnte er den Führer eines Truppensatzes ansprechen:

„Wohin geht denn der Transport?“
„Wissen Sie noch gar nichts, Kamerad?“
„Wir sind eben erst von Tüfel gekommen.“

„Wir ziehen nach Deutschland, um Elfaß und Lothringen zurückzubolen.“

„Also Krieg mit Deutschland?“
„Ja! Und England hat sich für uns erklärt. Die englische Flotte hat Hamburg auch schon vollends in Brand geschossen.“

„So soll sich Deutschland nach zwei Seiten wehren?“
„Drei! Im Osten drüben sind die Russen schon über Breslau hereingebrochen.“

„Mehr konnte Lambroffe nicht fragen, denn der Truppensatz war weitermarschiert.“

Also beschloß!

In grübelndes Sinnen versunken, war er durch die enger Hafenanlagen gegangen und lag jetzt empor, um nach der Rasche zu kommen.

Deshalb die großen Truppentransportschiffe! Frankreich führte das Meer seiner wilden Kolonialtruppen, die Senegalneger, die Quaden und die afrikanischen Jäger gegen Deutschland, das noch von zwei weiteren Angreifern erschrocken werden sollte.

Deutschland in Not! Nur das hatte Lambroffe verstanden. Er selbst war ja ein Deutscher gewesen! War er es nicht immer noch? Hatte er seinen ersten Treueschwur nicht für Kaiser und Reich geleistet? Wie ihn jene ferne Heimat, die er verlassen hatte, jetzt nicht zurück?

Konnte der Eid jetzt noch gelten, den er der Treulose geschworen hatte, und den er durch elf Jahre in den erbitterten Kämpfen gehalten hatte? Gab es jetzt nicht einen Ruf, der lauter sein mußte?

Deutschland von drei Feinden überfallen!
Da konnte er nochmals lähnen! Sähen mit der „Wen, anstigen, was einmal geschehen war.“

Immer mußte er nun daran denken!
Als er dann wieder nach dem Quartier zurückgekehrt war, wurde er sofort angerufen.

„Schon zurück, Lambroffe? Bereits ausgeschickt?“
„Ja, Bernard! Es war heute bald vorbei.“

(Fortsetzung folgt.)

man in unserer Gasse fast immer „Schlechte Zeiten“. Die Landwirtschaft rang mühsam um ihr Dasein, und die Industrie lag in einzelnen Abenteuern noch in den Wäldern, in anderen war von ihr überhaupt nichts zu hören. Damals war in den meisten Familien der Landes Schmalbrot und die Sorge die tägliche Begleiterin der Hausfrau. Aber man fühlte sich in der böse Zeit und streckte sich nach der Decke. Butterbrot kamte man in den meisten Arbeiter-, Handwerker- und kleinen Beamtenfamilien nicht. „Hut!“ gab's am Morgen und Mittag aus Brot, und nur dann, wenn Hosenfäden, Röhren und Widern gut geraten waren. Aber das nicht der Fall, so mußte man eben sein Brot trocknen lassen. „Abends gab's, ungerührte Feldbühnen“, nicht etwa mit einem Hering oder einem Bückling, sondern in Salz getunkt oder in eine Mischung von Essig, Zwiebeln und Pfeffer. Aus jenen Zeiten und früher kommt sicher das alte Sprichwort: „Salz und Brot macht Mangel rot“. Fleisch gab's in vielen Familien nur Sonntags, und dann war es so knapp für die Tischgenossen bemessen, daß mancher mit scheuem Auge in des Nachbarn Teller geschaut hat, ob er nicht zu kurz gekommen sei. Wie man sich so im Essen einschränkte, so geschah's in der Kleidung. Einfach, Warm und Weib und Kind, ohne Mühsal auf Mode und andere Vorbeile. Aber diese Einfachheit in der Kleidung und im Essen ermöglichte es den Menschen, aber die nicht rühmlichen Zeiten hinwegzukommen.

* Wieviel Schätze wurden schon abgegeben? Bei der Eröffnung der Wiener Kriegsmetallausstellung hielt Kriegsminister Prokasin eine Rede, worin er sagte: „Betrachten die Masse der verarbeiteten Metalle dortaus, die heute ein Ding der Unmöglichkeit ist: spätere Statistiker werden dies gewiß verurteilen. War uns muß genügen, daß rund einhundert Millionen Infanteriepatronen und zwölf Millionen Schäfte für Gewehre der verschiedenen Kaliber verbraucht wurden.“ Das ist eine gewaltige Biffer, für die 16½ Kriegsmoate.

* Pfefferkuchen ist bei uns Deutschen wohl das ureigentliche Weihnachtsgebäck, das allerorten im Lande zu finden ist und gleich hochgeschätzt wird. Aber es geht ihm wie unseren lieben Kindern, die so mannigfaltig geraten und so mancherlei Namen haben. Hier sagt man einfach Zeh- oder Donitzkuchen, dort ist man portischer und spricht von Zintzen, von Katharinen, in der Schweiz von Leckerli usw. Mit dem Pfeffer hat das schmackhafte Gebäck jedenfalls nicht das geringste zu tun, es ist auch nicht richtig, die Bezeichnung davon heranzuleiten, daß man früher unter dem Namen Pfeffer das Gewürz im allgemeinen verstand. Das Wort muß vielmehr aus dem Altheutischen hergeleitet werden und bezieht sich auf einen aus der Weihnachtszeit vielfach ausgeübten Brauch: das Pfeffern. Kinder trieben ihre Eltern, Mädchen ihre Kameraden usw. aus den Betten, wobei man sich einer Rute bediente. Das Schlagen oder Pfeffern sollte Glück und Gesundheit an die Personen bringen, die man mit der Rute berührte. Nach dieser Sitte führte sogar der 26. Dezember den besonderen Namen Pfefferkuchentag. Der oder die „Pfefferkuchentag“ mußte sich natürlich dankbar erweisen; das Gebäck in der Beobachtung des besonderen Kuchens, den man sich für Weihnachten leistete, und der deshalb auch den Namen Pfefferkuchentag oder Pfefferkuchen erhielt. Vielfach prägte man den Teig in Holzformen, Mann und Frau darstellend, oder einen schmalen Reiter oder einen Hauptmann oder gar ein — Derg voller Liebe. Solche und andere Figuren rufen noch heute bei den Dorfbewohnern großen Entzücken hervor und werden zu mancherlei Scherz und Neckerei verwendet.

* Kerze oder Erbsen? Ein Wälscher Jertum ist dieser Tage der „Neuen Badischen Landeszeitung“ in Mannheim unterlaufen. Am letzten Montag wurde in der zweiten Kammer des Badischen Landtags u. a. auch eine kurze Anfrage des Abg. Belszer (Zentr.) über den Kerzenmangel auf dem Lande verhandelt. Der Bericht über diese Sitzung hat sich das Mannheim Blatt telephonisch übermitteln lassen und da hat nun der Telephonogramm — ein sehr verzeihlicher Jertum in dieser Zeit der Lebensmittelfragen — statt „Kerze“, das am Fernsprecher doppelt ähnlich klingende Wort „Erbsen“ verstanden. Die kurze Anfrage über den Kerzenmangel stellt sich nun in dem Bericht der „Neuen Bad. Landesztg.“ (Nr. 647) folgendermaßen dar: „Abg. Belszer (Zentr.) stellt eine kurze Anfrage dahingehend: Ist der Großh. Regierung bekannt, daß auf dem Lande ein größerer Mangel an Erbsen besteht? Minister Dr. Freilich von Bodman erwidert, daß die Bezirksämter schon seit geraumer Zeit angewiesen worden seien, der Erbsenfrage ihr Augenmerk zuwenden. Nach der nun gestellten Anfrage hat die Großh. Regierung durch die Bezirksämter neue Erhebungen veranlaßt, die allerdings bei der kurzen Zeit noch nicht ganz zum Abschluß gelangt sind. Von 39 Bezirksämtern haben 30 über einen Erbsenmangel nicht geklagt, drei stellen eine Erbsenknappheit fest, ein Bezirksamt berichtet über einen fühlbaren Erbsenmangel und 5 Kerzen berichten, daß in einzelnen Teilen Erbsenmangel herrscht, der aber teilweise schon in Friedenszeiten (wie z. B. im Dohemwald) bestanden. Nach diesen Erhebungen kann auf jeden Fall von einem größeren Erbsenmangel nicht gesprochen werden.“ Das Beste an diesem Jertum ist, daß ihm der ungeweihte Leser garnicht einmal merkt. Der Bericht hat auch so einen ganz vernünftigen Sinn, wenn man die Erbsen an die Stelle der Kerze setzt. So läßt es sich auch erklären, daß (lt. B. Bdsztg.) diese interessante Erbsen-Anfrage im Badischen Landtag aus der Mannheimer Zeitung noch in andere Blätter des badischen Landes übergegangen ist.

Aus aller Welt

Rainz, 26. Dez. Zwei verdiente heftige Parlamentarier, Führer des Zentrums, feierten in diesen Tagen ihren 60. Geburtstag. Es sind dies die Herren: Geh. Justizrat Dr. Wam Josef Schmitt in Mainz und Geh. Justizrat Otto Rudolf v. Bren tano in Treviso in Offenbach a. M. Beide Jubilare sind auch „rechtsrheinisch“ bestens bekannt.

Oppenheim, 23. Dez. Gestern Abend 6 Uhr ist die hiesige Parkettfußbodenfabrik von Karl Amendt vollständig niedergebrannt. Die großen Holzvorräte wurden ein Raub der Flammen. Ueber die Ursache des Feuers ist man vollständig im Unklaren. Der Schaden wird auf etwa eine Viertelmillion geschätzt. Die ganze Nacht wüthete noch das Feuer, ergriff sämtliche riesigen Holzmaterialien, bis schließlich die ganze Fabrik ein einziges riesiges Flammenmeer bildete. Die ganze Fabrik mit allen Nebengebäuden, Maschinen, Einrichtungen und Vorräten, ist vollständig niedergebrannt. Es stehen nur noch einige beschädigte Außenmauern und ein Fabrikschornstein.

Darmstadt, 23. Dez. Unter dem Verdacht, Depots unterlagern zu haben, wurde der Bankier Leopold Kahn von hier verhaftet. Kahn befand sich seit einiger Zeit in Zahlungsschwierigkeiten. Die Unterbilanz beläuft sich auf 1 Million Mark.

Teidesheim. Herr Kommerzienrat Emil Bassermann-Jordan ist im Alter von 90 Jahren gestorben. Er war ein Sohn des aus den Revolutionsjahren bekannten Parlamentarier und Reichstagsabgeordneter H. D. Bassermann in Mannheim. Er selbst hat sich von jeder politischen Betätigung ferngehalten. Um so bekannter war er in Bank- und Industriekreisen. Ein besonderes Interesse widmete er dem Kunstwesen, war einer der ersten Stifter des Historischen Museums der Pfalz und dessen erster Präsident im Landrat der Pfalz, ein lebhafter Förderer des Germanischen Museums in Nürnberg, des Nationalmuseums in München; durch eine großzügige Schenkung an die Akademie der Wissenschaften in München ermöglichte er die wertvollen Ausgrabungen von Prof. Curt Engelke in Griechenland (Orakomenos und Megara).

Aus der Rhön. Die beiden Erbkassen Grohntapf und Soisdorf feierten in diesen Tagen das Fest ihres 1100-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß fanden in den Gemeinden Versammlungen statt, in denen Vorträge über Ortsgeschichte gehalten wurden. Von der Herausgabe eines Festbuchs, sowie der sonst üblichen Aufführung von „Festspielen“ hat man abgesehen.

Berlin. Die Landesversicherungsanstalt hat dem stellvertretenden kommandierenden General des Gardekorps 50.000 Mk. für Weihnachtsliebesgaben für die Garde zur Verfügung gestellt.

Girschberg, 23. Dez. Die alte schlesische Baude oberhalb Schreiberhau im Riesengebirge (1168 Meter) ist heute mittag vollständig niedergebrannt.

Memel, 24. Dez. Hier erlösch der Hilfspolizeibeamte Jurgahn durch Schüttern mit einer Browningspistole, da die Waffe sich plötzlich entlad, seine ins Zimmer tretende Frau.

Paris, 22. Dez. Die Polizei verhaftete einen Angestellten des Brüsseler Geldwechslers Cramer wegen Unterschlagung von Wertpapieren, als er sich nach Amerika einschiffen wollte. Der Verhaftete lieferte die Papiere aus und erklärte zum Beweise seiner Zahlungsfähigkeit, er besitze ein mit 75.000 Francs versichertes Gemälde von Murillo. Sein Gepäck wurde in Bordeaux beschlagnahmt und darin das Gemälde, eine Madonna mit dem Kinde auf den Knien, vorgefunden. Das Werk ist nicht gezeichnet, aber 1682 datiert. Der Verhaftete will es von einem Italiener zum Verkaufe in Amerika erhalten haben.

Aus der Provinz

Biebrich, 26. Dez. Heute feierte der hier im Ruhestand lebende, frühere Bürgermeister von Weilburg, Adolf Schaub und seine Gemahlin Maria, geb. Will das Fest der Goldenen Hochzeit.

Oestrich, 27. Dez. Der hiesige Fingerverein veröffentlicht seine Bilanz für 1914/15. Wir entnehmen derselben folgendes: Mitgliedszahl 38; Aktiva: Kassenbestand am 30. 6. 1915 113.84 Mk., Guthaben bei D. Kasse Oestrich 1.673.05 Mk., Geschäftsanteil D. Kasse Oestrich 10. — Mk., Geschäftsanteil bei der Kass. Kasse 700. — Mk., Verfallene Beiträge der Mitglieder 3.185.51 Mk., Sinterste 234.93 Mk., Weinbestand 12.901.60 Mk., Ausstände für Wein 97.80 Mk., Einnahmehilfe 301.47 Mk., Immobilien 13.310. — Mk., Mobilien 1900 Mk., Räder 1500 Mk., Passiva: Schuld bei der Kass. Kasse 7.136.50 Mk., Schuld b. d. Gläubiger 13.150. — Mk., Geschäftsanteile der Mitglieder 6.431. — Mk., Reservefonds Treuhandgelder aus 1914 3.524.33 Mk., Ausgabehilfe 450. — Mk., Gewinn und Verlust 3.444.39 Mk., Gesamtsumme 35.927.20 Mk. Erbenheim. Welche Preise in der Zeit der hohen Fleischpreise oft für Schlachtwild bezahlt werden, daß sich dieser Tage wieder hier ereignen. Bürgermeister Peter Stein schlachtete eine Kuh aus dem Stall des Hofguts Wehrhildshausen, für die er nicht weniger als 1015 Mark bezahlen mußte.

H. Hochheim, 25. Dez. Weihnachtsfeier für die Verwundeten. Eine stimmungsvolle Feier fand am Donnerstagabend vor Weihnachten im hiesigen Vereinsbau für die Verwundeten des Vereins-Lazarett Hochheim statt. Durch den Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Einwohner waren die Mittel aufgebracht worden, um den Verwundeten, die im hiesigen Krankenhaus gepflegt werden, eine Christbegeisterung bereiten zu können. Der große Saal des Vereinshauses war von den Krankenschwestern in schönster Weise weihnachtlich geschmückt worden. An den Längsseiten waren Tische aufgestellt, auf denen die Gaben aufgeschichtet lagen, bestehend in warmen Unterleibern, sowie sonstigen Utensilien wie Probant zum Nachen, je eine Flasche Wein und den obligaten Süßigkeiten. Das Programm der Feier war sorgfältig ausgewählt und stimmungsvoll zusammengestellt. Nach einleitenden Musikvorträgen (Darmstadt und Weige), sowie zeitgemäßen Gedichten und einem von den Verwundeten gemeinsam gesungenen Weihnachtslied, folgte Solospielungen hiesiger Mitglieder des hiesigen Jungfrauenvereins den Einsatzen: „Deutsche Frauen“, Marktszenen aus dem Weltkrieg 1914/15 von Dr. Joseph Paul. Die Darsteller entledigten sich ihrer Rollen mit großem Geschick und tiefem Verständnis, so daß diese Programmnummer eine besonders begeisternde Aufnahme fand. Als Vorzug des Stüdes muß hervorgehoben werden, daß der tiefe Ernst der einzelnen Szenen mit humorvollem Einschlag durchwoben ist. Der geistliche Verfasser, bekannt durch seine vielen anderen trefflichen Bühnenarbeiten für Jugendvereine, der im hiesigen „Antoniusheim“ seinen Lebensabend verbringt, wehte unter den Teilnehmern. Nach weiteren musikalischen und poetischen Darbietungen hielt Herr Harter Dornborn eine warme Ansprache, in welcher er unter Anlehnung an die Bedeutung des Soldatenstandes in der H. Schrift auf die hohe Aufgabe unseres Kriegsheeres in dem gegenwärtigen Kollertingen hinwies, den Verwundeten für ihre gebrachten Opfer danke und sie nach ihrer Genesung zu neuer Kämpferstellung ermunterte. Nachdem hierauf Herr Wehme Sanitätsrat Dr. Santius im Namen der Verwundeten herzlichen Dank ausgesprochen und ein Kaiserhoch ausgedrückt hatte, ging es an die Verteilung der Gaben, wobei die Freude aus manchem weiterlebten Soldatenantlitz strahlte und damit die sinnige Feier ihr Ende fand.

H. Frankfurt a. M., 27. Dez. Durch den Konkurs der Bodendeckung Bauabrit Th. Keller & Co. sind Einzelheiten aus dem Militär-Lieferungsvertrag ausgedrückt worden, die auf das Treiben gewisser Agenten und Vermittler mehr als eigenartige Streiflichter werfen. Die Fabrik hatte zu Beginn dieses Jahres Heeresaufträge übernommen und dabei einen Umsatz von mehreren Millionen Mark erzielt. Da sie im Rufe eines soliden Unternehmens stand, wurde ihr zur Ausführung reichlicher Kredit gewährt. Jetzt stellt sich heraus, daß die Fabrik an den Lieferungen nicht nur nichts gewonnen, sondern erheblich verloren hat. Sie hat nämlich ihre Aufträge nicht unmittelbar von den Befehlshabern, sondern durch Vermittlung von Agenten erhalten. Diese aber heften sich von der Firma Keller & Co. für jedes Paar Stiefel eine Vergütung von 2,50 — 2,75 Mark bezahlen, also bis 15 Prozent des Wertes. In einem Falle erhielt ein solcher Agent für die einfache Vermittlung von Aufträgen mehr als 80.000 Mark Provision ausgeschütt. Dazu kam, daß die Firma nicht zu rechnen verstand und unübersichtsmäßige Waren lieferte, die ihr nicht abgenommen wurden. Die Firma kam in Zahlungsschwierigkeiten und verpfändete ihre Forderungen an die Befehlshabern an ihre Lieferanten, Geldgeber und Agenten, in verschiedenen Fällen sogar eine Forderung mehreremal. Deshalb werden an die Aktiven von verschiedenen Seiten doppelte Ansprüche erhoben, die jedenfalls Ursache zu einer großen Anzahl von Anfechtungsprozessen geben werden.

H. Bad Homburg, 24. Dez. Der Kreisrat des Ober-Taunuskreises bewilligte eine weitere Million Mark zur Unterhaltung von Angehörigen der Kriegsteilnehmer aus dem Ober-Taunuskreise. Ferner stellte er für den Wiederaufbau des Kreises Böden in Odenkrufen 10.000 Mark zur Verfügung. Außerdem bewilligte er die Mittel zum Bau einer Isolierbaracke für Lungenkranke auf dem Gelände der Frankfurter Lungenheilstätten. Der Kreisrat wurde zum Vertragsabschluss mit der Stadt Frankfurt bezüglich der Krankenbaracke ermächtigt.

Güdingen, 26. Dez. Die Eheleute Friedrich Schäfer feierten heute das Fest der Goldenen Hochzeit.

Ostheim, 26. Dez. In diesen Tagen sind es 25 Jahre, daß Herr Harter Giesendorf, Ortsgeistlicher der Pfarrei Ostheim ist. Zu Ehren des Tages begeht die Gemeinde heute einen feierlichen Tag Gottesdienst, wobei Herr Harter Dr. Kühner von Wiesbaden die Festpredigt hielt, ferner kam in einer Festversammlung ein erstes Festspiel durch Gemeindeangehörige zur Ausführung.

Montabaur, 26. Dez. (Amtsmitteilung.) Herr Bürgermeister Sauerborn machte in der letzten Stadterordnetenitzung die Mitteilung, daß er krankheitshalber genötigt sei, sein Amt am 1. April niederzulegen. Herr Sauerborn versteht den Posten als Bürgermeister bereits seit mehr als 20 Jahren zur allseitigen größten Zufriedenheit.

Verlustliste

Es haben den Heldentod fürs Vaterland:
Infanterist Josef Appelhäuser (Elville).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Hauptmann Sergt. (Gedamar) 2. und 1. Klasse,
Leutnant d. H. Theob. Lambach (Elville),
Leutnant d. H. Rohland (Soffenheim),
Gefreiter d. L. Rudolf Bischof (Vangenschmied),
Gefreiter Wilhelm Pfeiffer (Wipperfurth),
Erfahrungsvoll Detrich Die (Lindenholzhausen).

Aus Wiesbaden

Weihnachten

Vorüber sind die Weihnachtstage; sie waren vom Wetter nicht begünstigt. Es regnete und stürmte, und darunter litt auch der Fremdenverkehr in der Stadt. Feierlich klangen am ersten Feiertage die Glocken hinaus in die Nacht und tiefen die Gläubigen auf zur Christmette. Die Kirchen waren überfüllt. Die Stimmung des Volkes war an diesen beiden Tagen keine übermüthige; der Ernst der Zeit, der Krieg, drückte allem Tun seinen Stempel auf, und so konnte man allerorts, selbst in den Restaurants, nur eine würdige Haltung des Publikums konstatieren. Der Verkehr auf der Eisenbahn war auch nicht allzu stark. Offenbar gibt es keine dritte Kriegsweihnachten zu verzeichnen.

Feuerwerksverbot

Der stellvert. kommandierende General des 18. Armeekorps hat folgende Verordnung erlassen: „Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich den Verkauf und das Abbrennen jeglicher Art von Feuerwerkskörpern.“

Polizeistunde

Die Polizeistunde wird vom Gouverneur für den Befehlssbereich der Stellung Mainz für den Silvester auf nachts 2 Uhr und für den Neujahrstag auf nachts 1 Uhr festgesetzt.

Anmeldung zur Landsturmrolle

Die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1898 geborenen Landsturmpflichtigen werden aufgefordert, sich am Donnerstag, den 30. und Freitag, den 31. Dezember d. Js., vormittags von 8.30 — 12.30 Uhr unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde oder anderer behördlicher Urkunden (Zinsbüchlein, Arbeitsbuch usw.) im Rathaus, Zimmer Nr. 38 zu melden.

Verpflegungsgelder der Beurlaubten

Das Kriegsministerium hat vor einigen Tagen verfügt, daß militärische Beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften vom 21. Dezember ab täglich 1,50 Mark Verpflegungsgeld erhalten. Die Auszahlung für die ganze Dauer des Urlaubs soll vor Antritt des Urlaubs erfolgen.

Bekanntmachung betr. Valsfarn

Eine Bekanntmachung vom 23. Dezember 1915, die am 27. Dezember 1915 in Kraft tritt, betrifft die Beschlagnahme, Verwahrung und Veräußerung von Valsfarn (Jute, Flachs, Hanf, erdgeschäpelter Jute und übersehener Jute) und von Erzeugnissen aus Valsfarn. Nach dieser Bekanntmachung sind alle Valsfarn in jedem, ganz oder teilweise gebrauchtem, fremdtem oder geachteten Zustand beschlagnahmt. Ihre Veräußerung ist für den allgemeinen Gebrauch nur in ganz bestimmten, in der Bekanntmachung näher angegebenen Fällen erlaubt. Zur Erfüllung von unmittelbaren oder mittelbaren Bedürfnissen der Marine- oder Marinebehörden (Kriegsleistungen) ist die Veräußerung und Verwahrung von Valsfarn in weitem Umfang zugelassen. Insbesondere dürfen auch ohne einen Auftrag an Kriegsleistungen Valsfarn und Fertigerzeugnisse für Kriegsbedarf auf Vorrat unter Beobachtung bestimmter Vorrichtungen gefertigt werden. Die auf Vorrat hergestellten Garne und Gewebe, über die ein Lagerbuch zu führen ist, sind ebenfalls beschlagnahmt, und ihre Veräußerung ist nur zur Erfüllung eines Auftrages an Kriegsleistungen gestattet. Trotz der Beschlagnahme bleibt die Veräußerung und Lieferung von Valsfarnprodukten an Valsfarnfabriken und Seilerereien oder an andere Personen zulässig, die einen schriftlichen Auftrag einer Valsfarnfabrik oder Seilererei zur Veräußerung von Valsfarnprodukten besitzen. — Auch die fertigen Valsfarn- und Fertigerzeugnisse aus Valsfarn, wie Garne, Jutarn, Seilfäden, sind beschlagnahmt. Jedoch ist ihre Veräußerung und Veräußerung trotz der Beschlagnahme unbeschränkt erlaubt, jedoch die Beschlagnahme nur eine weitere Verarbeitung dieser Garne, Jutarn oder Seilfäden verhindern soll.

24stündige Ruhezeit bei den Eisenbahnen

Minister von Reichsbahn hat folgendes verfügt: Zur Behebung des mit der Dauer des Krieges zunehmenden Mangels an Betriebsbeamten und -arbeitern, sowie Ablosen lege ich die mindestens 30-stündige Ruhezeit, die das in regelmäßiger Wechsel-Rhythmus verlaufende Stations- und Zugpersonal, sowie unter der gleichen Voraussetzung auch die Rangierarbeiter nach jeder einwöchigen Nachdienstperiode erhalten sollen, für die fernere Dauer des Krieges auf 24 Stunden herab.

Ausstellung — Verkauf

Wie im Neuen Museum von der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst zurzeit veranstaltete Ausstellung des Verbandes der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein, ebenso die vom Kassanischen Kunstverein gezeigte Kollektiv-Ausstellung des Berliner Professors C. H. Weiß, nebst einer umfangreichen Auswahl moderner Zeichnungen, Radierungen und Holzschnitte erfreut sich seit Eröffnung eines sehr regen Interesses. Auch der Verkauf setzte in Anbetracht der so häufig bemessenen Preise gleich lebhaft ein, so daß folgende Werke in Privatbesitz übergeben konnten: Ida Gerhardt, „Boschwagen“ und „Bei Bulker in Paris“, C. H. Hefmann, „Armes“, Julius Preis, „Landschaft“, Rellu Josef (Wiesbaden), „Ankunft in Jaffa“, Hermann Schäfer, „Raucher See“ und „Landschaft“, Fr. Köhler, „Damburger Hafen“, Emma Schmitt, „Hofholzwäcker“, J. Weinheimer, „Marktwiese“, Hermann Kötter, „Die drei Buben“, Hermann Tietz, „Auf der Wanderung“, Willy Kulot (Wiesbaden), „Kleinplatz“ und M. C. Wilsch, „Stiele“ Beide Veranstaltungen sind täglich — auch Sonntags — von 10 Uhr vormittags bis gegen 5 Uhr nachmittags geöffnet.

Vortrag im Kurpark

Der von Kaiserlich-Ottomänischen Hauptquartier zugewiesene Kriegsberichterstatter der „Continental Times“, Berlin, Herr Erich Hoch-Schlöndach wird am Mittwoch, den 29. d. Mts., abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Kurparks einen Vortrag mit Lichtbildern über das Thema: „Mit den Türken an den Dardanellen und auf Gallipoli“ halten. Der Vortrag bietet einen vorzüglichen Ueberblick über den Gang und Verlauf der bisherigen Dardanellenschlachten und dürfte daher wie allerorts so auch hier großes Interesse finden. Die Eintrittspreise betragen 2, 1 und 0,50 Mark und sind die Karten bereits an der Tageskasse im Kurpark erhältlich.

Personalnachrichten

Der Katasterkontrolleur Karl Kärstner in Biedenkopf ist zum Steuerinspektor ernannt worden. — Sekretär Stiggenoth ist zum Landessekretär, Landespraktikant Paul Porcher zum Sekretär ernannt worden.

Ausstellung der Gesellschaft für bildende Kunst und des Kunstvereins in den Ländern am Rhein

Die Ausstellung bringt nur Werke im Verkaufspreis von weniger als 250 Mark. Damit scheiden alle umfangreichen Arbeiten und solche von Künstlern mit hochgeachteten Namen aus. Die Absicht war, zu zeigen, daß auch für mäßigen Preis gute Kunst zu erwerben sei, und den Künstlern, die zu solchem Preis verkaufen wollen, eine gute Absatzgelegenheit zu schaffen. Der erste Teil des Fests ist erreicht worden; ob der zweite erreicht wird? Teilweise wohl, doch ist das deutsche Volk so wenig gewohnt, für Kunstwerke Geld auszugeben, daß trotz der geringen Preise nicht allzu viel verkauft werden wird. Auch ist die Unsicherheit im Urteil so weit verbreitet, daß viele denken werden, was wenig koste, sei auch wenig wert. Schauer ist es allerdings, aus dieser Fülle von Bildern sich solche auszuwählen, die auch nur den hier verlangten Preis wert sind, denn die Masse des Geringeren ist recht groß; die Kunstwerke hätten besser getan, noch mindestens die Hälfte des Angebots zurückzuweisen. Ist auch das Rechte nicht gerade schlecht, so ist doch sehr vieles nur von recht mäßiger Güte und lohnt den Kauf auch zu billigen Preisen nicht. Um so mehr ist anzuerkennen, daß auch eine nicht geringe Zahl sehr tüchtiger und interessanter Kunstwerke da ist, die nicht teuer sind, als die geringen; sie wollen aber anspruchsvoll sein. Erwünscht wird das Suchen durch einen weiteren Mangel der Ausstellung, der meines Erachtens einschläger ist: das Aufhängen ist ohne rechte Liebe erfolgt, vielleicht aus Mangel an Zeit, doch ist das für eine Ausstellung keine Entschuldigung. Wie hier die verschiedenen Kräfte einander schädigen, wie oft ein Bild oder ein greller Rahmen benachteiligt gute Bilder verunstaltet, das geht schon weit über das Zulässige. Die einzelnen Werke wollen wir nicht aufzählen und beschreiben, da sie zu zahlreich sind und die Künstler bei ihren Auseinandersetzungen offensichtlich teilweise hart von der Preisbeschränkung sich leiten lassen, meiner Ansicht nach zu ihrem eigenen Schaden. Entweder stellt man Sachen aus, die des Schöpfers würdig sind, oder gar nicht. Doch seien einige Namen von Künstlern genannt, die sehr Gutes angestellt haben, das den Erwerb lohnen dürfte. Figürliches: R. Werner,

Esbaden, 24. Dezember 1915. Städt. Marktverwaltung

Frank & Marx

Kaufhaus größten Stils
für sämtl. Manufaktur- und Modewaren
Damen-Konfektion, Damen-Putz
Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren
Gardinen, Teppiche, Bett-Waren.
Kirchgasse 31. Wiesbaden Echo Friedr.-Str.

Unmeldung zur Landsturmrolle (Stadtkreis Wiesbaden.)

Die in der Zeit
vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1898
geborenen Landsturmpflichtigen
werden hiermit aufgefordert, sich
am Donnerstag, den 30. und Freitag,
den 31. Dezember 1915

vorm. von 8.30—12.30 Uhr unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde oder
anderer behördlichen Urkunden (Invalidenkarte, Arbeitsbuch usw.) im
Rathaus, Zimmer Nr. 38 b zu melden.

Wiesbaden, den 27. Dezember 1915.

Der Magistrat.

Neujahrswunsch- Ablösungskarten

haben bis jetzt gelöst folgende Damen und Herren:

Abegg, Rentner, Frau; Althaus, Dr. med. und Frau.
Beder, Herr, Bankdirektor; Berdenkamp, Luise; Buchmann,
Bruno, Hotelbesitzer; Bugmayer, A.; Bille, Friedr.; Bildhauer,
Hilfmann, Otto; Bartling, Geh. Kom. Rat, Reichstags- und Land-
tagsabgeordneter; Bidel, Ludwig, Rentner; Bierbrauer, Theob.
Mag. Oberstf. und Familie; Büdingen, Wolfgang; Bücher, Christ.
Ingenieur und Frau; Beher, Wilh., Oberpostsekretär; Borgmann,
Beigeordneter; Burandt, Konrad a. D. und Stadtrat; Binter, Karl,
Ingenieur; Bedel, Wilh., Stadtrat, Witwe; Bohn, Josef; Bart-
wat, Carl, Kgl. Hofdekorationsmaler.
Gron, Wilh., Rentner; Gantenberg, Oberst a. D. und Stadtrat.
Dannemann, Kapitän; Daelen, Bergwerksdirektor und Frau;
Doerr, Christiane, Witwe; Doerr, Fritz, Privatier.
von Ed, Justizrat, Frau; Eisenlohr, Inspektor der städt.
Wasserwerke.
Florch, Peter, Metzgermeister; Freudentz, Geh. Hofrat, Frau;
Fraund, Eduard, Witwe.
Glaeser, H. A., Stadtverordneter; Gruber, Weiss, Rat (Deban
und Stadtpfarrer); von Gledien, Major; Glaesing, Geh. Ober-
finanzrat, Oberbürgermeister.
Gees, Emil, Stadtrat; Hilger, Rudolf; Hilger, Rella; Dein-
richsen, Rechnungsrat; Gees, Wilh., Aug. und Familie, Hotel
Bellevue; Herrmann, Aug., Witwe.
Jäger, Heinz, Lehrer.
Kaufmann, Mag. Oberstf. und Frau; Kalle, Geh. Rat,
Frau; Krehmer, Karl, Ing. und Gewerbelehrer; Kimmel, Wilh.,
Stadtrat und Frau; Klemm, beid. Bücherrevisor; Klett, Louis,
Weinbändler; Kasper, Karl, Viehweidebesitzer; Kadeich, Richard,
Rentner und Bezirksvorsteher; Kraft, Stadtrat; Klein, Franz,
Bezirksdirektor.
Langenbach, Jul.
Müller, Heinz, Stadtschulrat a. D.; Meißner, Ritterguts-
besitzer; Meier, Stadtrat; Müller, Emil, Dentist; Merb, Karl,
Kaufmann; Müller-Rehder, Frau; Meier, Gustav, Dr. Sanitätsrat;
Müller, Karl, Friedr., Lehrer und Hausvater.
von Oidtman, Oberstl. a. D. und Stadthalter.
Petersen, A., Rentner und Frau; Petersen, Otto; Philipp,
Stadtrat und Frau; Prinz, Marie, Witwe, geb. Doerr; Proebsting,
Dr. med., Sanitätsrat.
Rehe, Baron; Rudolph, Eugen, Rentner und Frau; Rehm,
Dentist; Rinken, Gustav und Frau; Roser, Dr. L., Frau, Hotel
Quisisana; Ritter, Heinz, Frau.
Schumann, Dr. med. und Frau; Spitz, Karl, Maurermeister.
Schuermann, Dr., Stadtbauinspektor; Schmidt, Phil.,
Architekt; Schiller, Ludwig, Weinstr. 96; Schleines, Gustav, Buch-
bändler und Frau; Schroeder, Albert, Schindler der Handwerks-
kammer; Schulte, Stadtrat; Schiemann, Karl, Familie, Hotel
zum Bären.
Stoll, Emil und Frau; Strauß-Vogler, Fritz, Frau, Uhland-
straße 6; Stein, Lehrer.
Thon, Marie, Frau; Travers, Bürgermeister.
Vogelberger, H., Warenagentur; Victor, Gustav, Kauf-
mann.
Weber, Louis, Hotel Goldener Brunnen; Westenberg, Wilh.
und Frau, Viehweidebesitzer, 51; Wald, Emil.
Zingel, Elise, Frl.; Zollinger, Georg, Drehermeister
Wiesbaden, den 24. Dezember 1915.

Der Magistrat, Armenverwaltung:
Borgmann.

Bullen-Versteigerung

Mittwoch, den 29. Dezember 1915, nachm. 1 Uhr,
ist die Gemeinde Preßberg in dem Rathaus daselbst, einen zu
genährten Bullen öffentlich versteigern.
Preßberg, den 21. Dezember 1915.

Reiper, Bürgermeister.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur
Begründer Dr. Armin Kausen, München

Preis vierteljährlich Mk. 2.70

Urteile der Presse:

(Eine Stichprobe aus der Kriegszeit.)

„Aktuelle Artikel unterrichten uns über manches, wofür
eine Tageszeitung der Raum mangelt. Gerade für gebildete
katholische Kreise ist die „Allgemeine Rundschau“ unentbehrlich.
Eine Tageszeitung kann unmöglich eine so aufgebauete und zu-
sammengesetzte Wochenschrift, wie es die „Allgemeine Rund-
schau“ ist, ersetzen. Dadurch wird sie notwendig und unent-
behrlich für alle die, die sich gewissenhaft über alle Er-
eignisse und Fragen des öffentlichen Lebens orientieren wollen.“
(„Münsterberger Ztg.“, 18. 9. 15.)

„Die „Allgemeine Rundschau“ die beste politische Wochen-
schrift... Ihren hohen Zielen ist sie auch in den schweren
Kriegszeiten voll und treu geblieben. Die Erfordernisse
der jetzigen Zeit werden in ihr ebenso musterhaft behandelt
wie die Probleme der regulären Zeit...“ (Westfälisches Volks-
blatt, Nr. 256, 19. 9. 15.)

„Die liebste unter allen politischen Zeitschriften ist uns
immer noch die „Allgemeine Rundschau“. Es ist so wohlthuend,
an einer Stelle wenigstens die vielen Wenn und Aber beiseite
geschoben zu sehen und ein herzhaftes Vorwärtsschreiten
zu reinen kulturellen Höhen beobachten zu können.
Hier liegt die Stärke der „Allgemeinen Rundschau“, hier auch
der Schlüssel zur Erklärung ihrer Beliebtheit.“ (Hildesheimer
Zeitung, Nr. 282, 13. 10. 15.)

„Die geschickt redigierten Hefte bieten stets eine Fülle
interessanter Beiträge. Alle auftauchenden geistigen und kul-
turellen Fragen im Sinne der katholischen Weltanschauung
werden anpackend, das ist ihr Verdienst und ihr Vorzug.“
(Düsseldorfer Tageblatt, 7. 11. 15.)

„Dass sie gerade jetzt, während des Krieges, mit Frei-
mut und Unerschrockenheit den Kampf gegen die mora-
lischen Schäden in unserem Volkstum weiterführt, wird ihr
doppelt hoch angerechnet werden müssen.“ (Linzener Volksblatt,
Nr. 274, 7. 11. 15.)

Bestellungen auf die „Allgem. Rundschau“ werden
jederzeit entgegen genommen von allen Postanstalten und Buch-
handlungen und dem Verlag in München, Galeriestr. 35 a Gb.,
von dem auch Probehefte vier Wochen lang gratis ver-
schickt werden. Bestellungen für Feld und See, die an
die Geschäftsstelle in München zu richten sind, monatlich
nur M. 1.— inkl. Porto (10 Pf. pro Hefte). Beim Feldpostamt
bestellt beträgt der Preis vierteljährlich M. 2.70 und 30 Pf.
Umschlaggebühr.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Hofrat Fabers Privatschule

Militärberechtigte Realschule
Waldstrasse 71.

Kleine Klassen, tägl. Arbeitsstunde
Ostern u. Herbst Schlußprüf.
Der Unterricht beginnt
Mittwoch, 7. Januar.

Anmeldungen von Schülern nehme
ich täglich außer an Sonn- und
Feiertagen von 11—12 Uhr entg.

Nach den gesetzl. Bestimm-
ungen können Schüler, die
bis zum 5. Januar in die
Schule eingetreten sind, die
Verlegung zu Ostern
noch erreichen.

Prof. Dr. Schaefer.

Institut Worby

(Direkt: G. Worby, Rastlich geprüft.)
Vorbereit.-Anstalt a. alle Klassen
u. Gram. (Gm. Fächer, Math.) Arbeits-
buch. 5. Prima inkl. Physik, Chemie,
f. alle Spr., a. f. Engl. u. u.
Nachhilfe in allen Fächern, auch für Abi-
den, Kaufleute und Beamte.
Worby, Ing. v. Oberlehrergang.
Waldstr. 46, Eingang Odenheimstr.

Anecht gesucht

zu einem Pferde.

Frau Jakob Brunt

Marienthal 1. Hg.

Herzliche Bitte!

Die Vincenz-Verein von St. Bonifatius, Marienhilf
und Dreifaltigkeit bitten für ihre Armen um gütige Zuwen-
dung einer Gabe an Geld oder abgelegten Kleidern.

Auf Wunsch werden die Gaben gern abgeholt; eine gefällige
kurze Nachricht wird an eine der genannten Konferenzen erbeten.

Keine Fettaut

Graten, Schmoren, Kochen im eigenen
Saft, ohne Kochfette, ohne Fett,
Butter, Speck oder Pflanzenfett u. ohne
Wasser, nur mit Hilfe einer präpa-
rierten Zute, in jedem Rohle, Gabe,
Spiritus, Petroleum oder Glycerin.
Für 4 Pfennig 2 Pfund Fleisch
oder Art, Wild, Geflügel, Fisch,
Caviar, Gemüse usw. so wunderbar
zart, fettig, wohlgeschmeckt, nahr-
haft und bekömmlich und mit so köst-
lichen, wie das bisher ausge-
schlossen war.

Nach durch meine Broschüre: „Eine
Revolution in der Küche“ einschließl.
5 Probebüten und Porto nur gegen Ein-
sendung von Mark 1.20, Nachnahme
20 Pf. mehr. — Adressen je nach Größe
2—9 Pf. — Zu beziehen durch:

S. Franz, Wiesbaden

Heidenstrasse 57, Laden.

Volle Garantie!

1000 feinste Referenzen.

Nachvergrößerung, wenn Schanpfung
widerlegt.

Thalia-Theater

Moderne Lustspiele.

Kirchgasse 71. Heroldstr. 6137.

Täglich nachmittag 4—11 Uhr

Erstklassige Vorstellungen.

Vom 26.—28. Dezember:

Erstaufführung!

Ein echt deutscher Sieg.

Epilode aus dem Weltkrieg.

Ein herrlicher Weihnachtsfilm!

Pelzhüte

Mäße, Kreuze, sowie Umf. aller
Sammet- und Filzformen nach neuest.
Modell billig. J. Matter, Weichstr. 11.

Monteure

zu sofortigem Eintritt bei hoh. Lohn
gesucht. Vorzustellen abends zwisch.
6 und 7 Uhr.

Frankfurter Privat-Telefon-
Gesellschaft m. b. H.

Frankfurt am Main
Stiftstraße 29—33.

Maurer und Handlanger

gesucht für größeren Bau in Mittel-
deutschland, Richtung Berlin.

Thonwerk Viebrich.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden
Kirchgasse 1—3